

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

16.7.1859 (No. 174)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 16. Juli.

N. 174.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgebühren: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Alle Postexpeditionen nehmen fortwährend Bestellungen auf die Karlsruher Zeitung an.

* Preussische Stimmen.

Trotz aller noch so frischen geschichtlichen Erinnerungen, trotz der Vorstellungen sämtlicher deutscher Regierungen und trotz der Mahnungen und Warnungen der besten Männer der Nation ist Preußen mit unbezweifelbarer Konsequenz den Weg, den es gewählt, so lange fortgewandelt, bis es sich faktisch herausstellte, daß er ein Abweg war. Das Ziel, das man sich gesteckt, verschwand, als man nach langem Zögern so eben die Hand nach ihm ausstrecken wollte; man sah plötzlich zwischen zwei Stühlen, ohne daß man wußte, wie Einem geschah, und übrig blieb Nichts, als das Präjudizirliche, was in dieser Art des Vorgehrens lag. Präjudizirlich nach allen Seiten, namentlich auch gegenüber den „natürlichen Bundesgenossen“. Man weiß es in Deutschland recht wohl: es gibt in Preußen, zumal an höchster Stelle, wehrbereitere, patriotischere Antriebe; aber die Wucht des Gegenstroms, der ihnen entgegenkam, war allmächtig so stark geworden, daß dieselben nicht so zum Durchbruch kamen, wie man es im Interesse Deutschlands, und vorab Preußens selbst, stets gewünscht hat.

Die Ereignisse haben endlich urplötzlich und zu Aller Erstaunen das Licht von Damascus heraufgeführt. Am Erkennen kann's jetzt nicht mehr fehlen; ob es auch am Ausprechen des Erkennens nicht fehlen wird, steht dahin. Dem sei jedoch, wie ihm wolle, — jedenfalls ist es interessant, zu hören, wie sich die preussische Presse aus Anlaß der überraschenden Wendung der Dinge vernehmen läßt. Wir greifen aus Gerathewohl einige Proben heraus.

Kreuzzeitung.

Obgleich wir die Richtung nicht theilen, welcher die „N. Preuß. Ztg.“ in Bezug auf die innere preussische Politik huldigt, und oft genug auch mit ihrer auswärtigen nicht einverstanden waren, so verdient sie doch das Zeugniß, daß sie bei dieser Gelegenheit, d. h. hinsichtlich der italienischen Wirren, das einzige preussische Blatt war, welches Preußen konsequent eine Politik anrieth, mit der man sich befreunden konnte — eine Politik, die zwar streng an dem spezifisch preussischen Interesse festhielt, damit aber zugleich die entsprechende Rücksicht auf Deutschland und Oesterreich recht wohl zu verbinden wußte, und zugleich einen politisch-staatsmännischen Fernblick bewährte, den man an den meisten anderen Organen der preussischen Presse vermisse. Die „Kreuzzeitung“ sagte u. A. nach Abschluß des Waffenstillstandes:

Es bedarf in der That keines großen Scharfblicks, um zu wissen, in welcher überaus bedenklichen Weise die Stellung und Aufgabe Preußens durch diesen Waffenstillstand erschwert und verwickelt worden ist. Nicht allein, daß die Freunde des Friedens um jeden Preis daran einen kräftigen Rückhalt und eine nicht zu unterschätzende Operationsbasis gewonnen haben; nicht allein, daß der Gegenstand und der Preis des Kampfes dadurch in Frage gestellt und verunkelt worden sind; nicht allein, daß Oesterreich damit das Mittel einer PreSSION gegen Preußen gewonnen, welcher das preussische Kabinett sich weber hier noch dort zu entziehen vermag; — es hat mit diesem Waffenstillstand die Periode der „militärischen Promenaden“, es hat damit die Phase der „bewaffneten Neutralität“ und „Mediation“ überhaupt ihre Entschärfung erreicht. Entweder — oder. Entweder ein sofortiger ernsthafter Entschluß — oder ein sauler, für Preußen zugleich demüthigender und gefährlicher Frieden.

Oder meint man in der That, daß zur Zeit ein Friedensschluß zwischen Oesterreich und Frankreich noch außer dem Bereich der Möglichkeit liege? Allerdings hat Ludwig Napoleon in seiner Proklamation die vollständige Befreiung Italiens und daneben die Versenkung der Oesterreicher in die Adria versprochen; doch wissen wir ja, daß die Versenkungen der Bonapartes niemals wörtlich zu verstehen sind, und daß wir es überdies zunächst mit dem ersten italienischen Krieg zu thun haben. Außerdem dürfte aus mancherlei Gründen, zu denen auch England zählt, die Annahme gerechtfertigt sein, daß es dem Kaiser der Franzosen heute überhaupt noch nicht darum zu thun ist, die italienische Frage zum Abschluß zu bringen; zu geschweigen, daß er das endliche Schicksal Italiens von dem Votum seiner Bürger abhängig gemacht hat, und daß er bekanntlich eine gewisse Gewandtheit darin besitzt, die Leute so stimmen zu lassen, wie sie stimmen sollen.

Preußen aber, ihm wird, wenn es in dem Zustande des Zauderns und Schwankens beharrt, die Erfahrung und schließlich auch das Schicksal nicht erspart werden, welchem alle diejenigen unterliegen, die einen heilsamen Entschluß ohne Grund vertagen oder versäumen. Während der Entschluß mit jedem Tage mehr Ueberwindung erfordert, wird der Preis mit jeder Stunde höher und der Gewinn mit jeder Minute geringer.

Nach Abschluß des Friedens bemerkt das Blatt im Verlauf einer längeren Besprechung:

Oesterreich wird jetzt das Bedürfnis fühlen, sich zu erholen, seine Kräfte zu sammeln; es wird nun in Deutschland und den Einfluß zu erschöpfen suchen, den es in Italien verloren hat. Der österreichische Antrag beim Bundestag beweist, daß diese Macht jetzt keineswegs gesunken ist, Preußen irgend eine Zunahme seiner Macht in Deutschland zu gewahren. Wir unserselbst haben es wiederholt ausgedrückt, daß die Großmacht Preußen sich unmöglich mit ihrer Armee unter die Bundes-Kriegsverfassung stellen, oder daß gar Sr. Königl. Hoheit der Prinz-

Regent sich zum Bundesfeldherrn wählen, von einem Ausschuß des Bundestags kontrollirt lassen etc. Das kann der einfachste Versuch begreifen. Aber auch deshalb haben wir gewünscht, daß Preußen sich mit festem Wort und frischer That an die Spitze stellen möchte des deutschen Entschlusses gegen das Kaiserthum, als es noch Zeit dazu war — das würde uns die Oberleitung im Zuge erberbt haben, während die diplomatischen Verhandlungen uns nun das Gegentheil einbringen.

Wie die Dinge aber heute stehen, möchten wir dringend raten, daß die preussische Regierung wenigstens ihrerseits — falls es Oesterreich nicht auch thut, was am besten wäre — ihren Antrag wegen der „Oberleitung“ zurückzöge. ... Ebenso glauben wir, daß Preußen dem österreichischen Antrag auf Mobilisirung des gesammten Bundesheeres nicht beitreten sollte, falls das Wiener Kabinett ihn jetzt noch aufrecht erhält. Die Mobilisirung hat in der That keinen Zweck mehr, und wir halten es für selbstverständlich, daß auch die mobil gemachten Truppen demnächst werden entlassen werden.

Das Alles sagen wir nicht — unsere Leser wissen es — in dem Gedanken, als ob nun für Deutschland eine Zeit des ewigen Friedens bevorstände, oder gar, als ob Preußen irgend einen Sieg erfordern dürfte in diesen Tagen. Im Gegentheil! Und wenn wir in preussischen und englischen Blättern so viele Parolen finden, als ob die Aktion und Energie der Kabinette von Berlin und St. James jetzt ein großes, zukunftsreiches Resultat errangen hätten — wir fürchten, diese Selbsttäuschung wird nur zu traurige Früchte tragen.

Nationalzeitung.

Das Organ der gemäßigten Demokratie hat während der italienischen Wirren mehrfach verschiedene Winterrichtungen unterlegen. Antifranzösisch, antioesterreichisch, gothaisirend, preßburgeraufschauend, — Alles zusammen; zwischendrin jedoch auch bisweilen ein echt preussischer und deutscher Hauch, der an die besten Zeiten der preussischen Geschichte erinnerte, und ein Anfluz staatsmännischer Auffassung, wie man ihn bei einem demokratischen Blatt vielleicht am wenigsten vermuthen sollte. Aus Anlaß des Waffenstillstandes sagte die „Nat.-Ztg.“:

Es äußert sich die und da die Begegnung, der Frieden, wenn er zu Stande kommt, werde nicht nur ein sauler, sondern ein für Preußen geradezu gefährlicher sein. Was die erstere Bezeichnung betrifft, so wird sie ohne Zweifel insofern zutreffen, als die italienischen Verhältnisse nur eine halbe Lösung erfahren und noch längere Zeit Grund zu neuen Verwicklungen geben werden. ...

Die Gefahren für Preußen werden aus der Analogie des orientalischen Krieges abgeleitet; man meint, daß Frankreich sich sofort mit seinem bisherigen Gegner tag verbinden, und daß Beide bald vereint Preußen zu Leibe gehen und über Deutschland verfügen würden. Es ist seltsam, daß eine so antinationale und geradezu verkehrte Haltung Oesterreichs gerade von Deutschen drohend wird, welche der Ansicht sind, daß Preußen sich für dessen italienische Interessen mit unbedingter Hingebung hätte opfern müssen. Preußen wird auf dem von ihm eingeschlagenen Weg fest beharren, aber es wird sich sehr gern beiseite, wenn mit dem Krieg auch diese vielfach so schmerzliche Prognostik wegfällt. Es hat vor Allem moralische Eroberungen in Deutschland zu machen. Laßt sich nicht auf der rechten Spur! und mit diesen wird ihm auch ein gekränktes Ansehen nicht entgehen, wenn es die zuletzt in seiner inneren Politik eingeschlagene Bahn festhält. Mit diesem Rückhalt (!) hat es wieder Frankreich nach Oesterreich zu fürchten, selbst wenn ein Bündniß sich verwirklichen sollte, welches bei der heutigen Gruppierung der europäischen Großmächte doch wohl in das Gebiet der Einbildungen gehört.

In einem dem „Abschluß der Friedenspräliminarien“ gewidmeten Artikel plaidirt die „Nat. Ztg.“ lebhaft für die Güte der preussischen und zu Ungunsten der österreichischen deutschen Politik, kann sich aber dabei der Ansicht nicht entschlagen, daß nach Allem, was vorangegangen, auch unter den aufstrebenden Freunden der deutschen Sache Manche sein werden, welche die Dinge zwar sehen, wie sie sind, und zugeben, daß ein einseitiges Abkommen zwischen Oesterreich und Frankreich erhebliche Gefahren für Deutschland in sich schließt; sie werden aber Preußen für dieselben verantwortlich machen, weil dies nicht rechtzeitig eingegriffen und den Marsch auf Paris nicht längst angetreten habe.“ Schließlich sucht das Blatt nachzuweisen, daß Preußen auch vor 3 Monaten keinen Angriffskrieg gegen Frankreich hätte unternehmen können, ohne vorher die bekannte „einheitliche Zusammenfassung der deutschen Wehrkraft.“ durchgesetzt zu haben, und sagt dann:

Preußen hätte durch ein früheres Vorgehen Frankreichs Haß noch stärker herausgefordert, sein Verhältnis zu England und Rußland noch einschneidender kompromittirt, während es an Oesterreich stets nur den misraulischen Nebenbuhler haben wird. Unter allen Großmächten ist Preußens Lage nach allen Seiten die schwierigste, und es mag leichter als jede andere dem Banne der Fatalität verfallen. Diesen Bann hat es jetzt seit lange zum ersten Mal durchbrochen, und vertrauensvoll auf sein Recht und sein gutes Schwert muß es den Empfindlichkeiten trotzen, die es dadurch hervorgerufen, welche Gehalt sie auch annehmen mögen.

Kölnische Zeitung.

Die erste Emphyndung, die der „Kölnischen Zeitung“ nach dem Abschluß des Friedens kommt, ist die, daß sie „Unrath“ wittert. Schon beginnt das kiebernde Organ des niederrheinischen Klüngels das Schöndithum gegen Oesterreich, dem es niemals feindselig gewesen. Da soll Einer kommen, der Das sagt! Nachdem es so wiederholt seine Kräfte in der Richtung von Wien gemacht, sagt es schließlich:

Es wird freilich nicht an tiefen politischen Fehlern, welche aus

diesem, gewöhnlichen Menschenfindern ganz selbstlich erscheinenden Frieden die erschrecklichsten Gefahren der Zukunft aufsteigen sehen. Zunächst ist uns ja bis zum Ueberflusse wiederholt, daß, sobald der italienische Feldzug beendet sei, die Campagne am Rhein beginnen werde. Die Vernunftgründe, auf denen diese Schlussfolgerung beruht, scheinen uns freilich nichts weniger als unangreifbar. Der Himmel bewahre uns, die Gefahren zu unterschätzen, denen unsere westliche Grenze von französischer Eroberungslust unter allen Dynastien, namentlich einer napoleonischen, ausgesetzt ist. Wir müssen stets treue Wacht am Rhein halten. Nur daß im Jahr 1860 die Gefahren so ganz besonders viel größer sein sollten, als 1858, will uns nicht so recht einleuchten. Unseres geringen Bedenkens schließt der Kaiser der Franzosen auch beßhalb Frieden, weil er kein Geld mehr hat und nicht unpopulär werden will durch neue Anleihen und neue Steuern. (!) Man ist in Frankreich verzückt froh über den Frieden, und ohne einen so guten Vorwand, wie das österreichische Ultimatum ihn lieferte, hätte Napoleon bei der Stimmung der Franzosen diesen Krieg gar nicht anfangen können. Woher will er für Deutschland einen ähnlichen Vorwand nehmen? Es gibt ein Ding, das öffentliche Meinung heißt, und davon hat der französische Machthaber, sei es auch nur aus Schlaupheit, immer eine gewisse Scheu bewiesen. Doch, wie gesagt, wir sind weit entfernt, eine künftige Kriegsgefahr abläugnen zu wollen. Aber es kommt uns, einer großen Nation, wie die deutsche ist, ganz unwürdig vor, stets in einer jämmerlichen Franzosenangst zu leben. „Ja, künftige werden uns die Oesterreicher nicht befehlen!“ Die Vermuthung, daß Oesterreich künftige seine Pflichten als deutsche Bundesmacht nicht erfüllen werde, diese Oesterreich beleidigen. Die deutschen Staaten, namentlich Preußen, haben nicht nur alle ihre Bundespflichten erfüllt, sondern sind noch weit darüber hinausgegangen. Die deutschen Rüstungen werden noch weht auch zur Freude Napoleons beigetragen haben. Er wäre sich schwerlich so bereit haben, in Italien Frieden zu schließen, wenn er nicht gewußt hätte, daß der alte Weg nach Wien durch die gesammte deutsche Bundesmacht gesperrt sei. Und im schlimmsten Falle sind wir doch auch ohne Oesterreich den Franzosen gewachsen und können gegen ihre Eroberungsgelüste auf England, auch auf Belgien (!) und die Schweiz (!) zählen. Laßt uns Männer sein und nicht vor Gefahren der Zukunft erbleichen! „Wenn der Mensch alle Gefahren berechnen wollte“, hat ein weiser Mann gesagt, „die ihn im Leben bedrohen könnten, so würde Niemand wagen, geboren zu werden!“

Beserzeitung.

Wir schließen mit einer Berliner Stimme in diesem Blatt, die aus dem Berliner Pressbureau zu kommen scheint. Sie sucht sich die wirkliche oder anscheinende Verschiedenheit des Auftretens Oesterreichs in Berlin und Frankfurt einerseits, und in Villafranca andererseits klar zu machen, und sagt in letzterer Beziehung:

Freilich mag die Aussicht, sich Frankreich und mit ihm zugleich Rußland zu Freunden zu machen, das Verschlucken bitterer Pillen wesentlich erleichtern, zumal Napoleon der Mann ist, der sie vertribern und für Das, was in Italien aufgegeben wird, Entschädigungen bieten kann. Ob Rußland gestattet, daß Oesterreich im Orient einen Ersatz erhält, ob es Napoleon paßt, in ihn Deutschland anzuweisen, ob er sich nicht vielleicht damit begnügt, eine Garantie für die Erhaltung der Bundesverfassung und der Stellung Oesterreichs im Bunde zu übernehmen, das sind Fragen, die sich heute nicht beantworten lassen. Aber wenn wir heute aus Verona hören, daß die Friedenspräliminarien zwischen den beiden Kaisern abgeschlossen sind, so können wir uns der Ahnung und des Argwohns nicht erwehren, daß die Verständigung auf unsere Kosten zu Stande gekommen ist.

Deutschland.

z Karlsruhe, 15. Juli. Unterm 30. Juni haben wir einen Ueberblick über den Fortgang des unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise stehenden badischen Frauenvereins gegeben. Nach vorliegenden Nachrichten sind diesem Verein inzwischen weiter beigetreten: die Amtsbezirke Donaueschingen und Engen im Oerkreis; Schopfheim und Waldkirch im Oberhreinkreis; Bühl, Offenburg, Rastatt und Wolfach im Mittelhreinkreis; Buchen, Eberbach, Heidelberg und Ladenburg im Unterhreinkreis. Gestern ging von hier abermals eine Kiste im Gewicht von 138 Pfd. mit Charpie in Päckchen zu 1 Pfd., mit Binden, Kompressen, alter Leinwand und Hemden für die verwundeten Oesterreicher in Innsbruck ab, wozu aus dem Amtsbezirk Ladenburg ein ansehnlicher Beitrag geliefert worden war. Wir hatten Gelegenheit, die Sorgfalt wahrzunehmen, mit welcher edle Frauen die verschiedenen, zur Pflege der Verwundeten bestimmten Gegenstände bereitet, gesammelt, geordnet und verpackt haben. Sie verdient alle Anerkennung.

z Bruchsal, 14. Juli. Wie Friede und Freude im Klange verwannt sind, so denkt man sich auch stets die Freude als Folge des holden Friedens; aber der Frieden von Villafranca wird von den deutschen Vaterlandfreunden nicht mit Jubel begrüßt, sondern tiefe Trauer hat er über sie verbreitet. Oesterreich hat sein gutes Recht mannhast verteidigt, und wenn es vom Kriegsglück nicht begünstigt, von Verrath umgeben, ohne Bundesgenossen einem mächtigen Feinde gegenüberstehend den Frieden unter schweren Opfern schloß, so ist es der eisernen Nothwendigkeit ehrenvoll gewichen, und am wenigsten dürfen ihm Diejenigen daraus einen Vorwurf machen, welche vor lauter Berathen nicht zu Thaten kamen.

Das aber schmerzt tief, daß ein schönes Königreich, für dessen Lande in alten und neuen Zeiten Ströme deutschen Blutes vergossen worden sind, abgerissen wurde von dem mächtigsten deutschen Reiche, und daß, während Dies geschah, Deutschland unthätig blieb. Schlimme Folgen für die inneren und äußeren Zustände Deutschlands müssen daraus entstehen, und so gefaselt sich zu dem Kummer noch die Sorge wegen der Zukunft des Vaterlandes. So spricht sich hier in allen Kreisen die öffentliche Meinung lebhaft aus, weshalb denn auch bei uns die Sympathien für Oesterreich und seine tapferen Krieger ungeschwächt fortbestehen. Recht deutlich zeigte sich Dies heute Abend in dem äußerst zahlreichen Besuche des Königs, welches das Musikcorps des großh. 2. Dragonerregiments Markgraf Maximilian unter Mitwirkung des hiesigen „Liedertrages“ auf dem Reserveschloß zum Besten der verwundeten Oesterreicher gegeben hat. Die in das Belieben der Besucher gestellten Beiträge müssen eine recht bedeutende Summe ergeben haben. Uebrigens verdient auch die gelungene Ausführung des Konzertes, sowie die hübsche Anordnung des Ganzen alle Anerkennung.

Aus dem Mittelrheinkreis, 12. Juli. (Sch. M.) Während die württembergische Ansprache „An unsere Mitbürger“ und die nassauische „Erklärung“ zahlreiche Beiräteklärungen finden, schienen die Vaterlandsfreunde in Baden ihr Schweigen nicht brechen zu wollen. Indessen war man nicht unthätig, und bereits am vorigen Samstag sollte der Entwurf einer Ansprache in Heidelberg zur Schlußberatung kommen, als die plötzlich eintreffenden Nachrichten vom Waffenstillstand einerseits und von dem österreichischen Antrag am Bunde andererseits die thatsächliche Lage so vollständig geändert erscheinen ließen, daß der vorgelegte Entwurf dadurch gewissermaßen überholt erschien. Wie wir hören, erklärten sich namentlich die H. H. v. Gagern, R. v. Mohl, v. Wangenrow und Andere gegen die Opportunität einer derartigen Rundgebung im gegenwärtigen Augenblick, während die entgegengelegte Ansicht in den H. H. Häusser, Kochen u. lebhafteste Vertreter gefunden haben soll. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, daß sich bereits in den nächsten Tagen eine Verständigung ergeben wird, und die Unterschriften der Ansprache werden andeuten, ob sich die Parteilichkeiten völlig ausgeglichen haben. Im größern Publikum gruppieren sich die Verschiedenheiten der Auffassung vorzugsweise um den österreichischen Bundesantrag.

Manheim, 14. Juli. Sie hatten gewiß einige Mitteilungen über den Verlauf der unlängst stattgehabten Generalversammlung der Manheimer Dampf-Schleppschiffahrt-Gesellschaft erwartet. Es war Dieses auch beabsichtigt. Allein Erkundigungen ergaben, daß der Verwaltungsrath nie gedruckte Rechenschaftsberichte an die Aktionäre ausgibt, und so konaten Mitteilungen, wenn auch von Anwesenden bei der Generalversammlung gesammelt, keinen Anspruch auf kanonische Genauigkeit machen. Mittlerweile hat indessen auch die ordentliche Generalversammlung der Frankfurter Aktiengesellschaft für Rhein- und Main-Schiffahrt stattgefunden, und ist unter Andern auch der Inhalt des Geschäftsberichts über das Betriebsergebnis des Dienstjahres 1858 dieser Gesellschaft in öffentliche Blätter übergegangen.

Der Kontrast dieses Ergebnisses sowohl, als der Stand der Frankfurter Gesellschaft überhaupt mit jenem der Manheimer Gesellschaft ist nun nach den, allerdings nur mündlich erhaltenen, Bemerkungen aus dem ebenfalls nur mündlichen Vortrage des Vorsitzenden in der Generalversammlung der hiesigen Gesellschaft so groß und auffallend, daß das, befürchteter Ungenauigkeit entsprungene Vorhaben, nichts weiter darüber zu berichten, tadelnswürdig erscheinen müßte, und daher hiemit aufgegeben wird.

Die Einnahme der Frankfurter Gesellschaft im Dienstjahr 1858 betrug 363,953 fl. 30 kr., jene der hiesigen Gesellschaft soll sich ungefähr auf ein Dritteltheil dieser Summe belaufen haben. Während nun die Frankfurter Gesellschaft nach Verteilung der Ausgaben für Administration, Gehalte, Eöhnungen, allgemeinen Dienst, Feuerung und Reparaturen nur einen reinen Ueberschuß von 420 fl. 20 kr. hatte, zahlte die hiesige Gesellschaft ihren Aktionären nicht nur 6 Proz. von dem 200,000 fl. betragenden Anlagekapital, sondern konnte dem Reservofond noch einen den ausbezahlten Zinsen gleichkommenden Betrag überweisen. Die Frankfurter Gesellschaft hat nicht nur keinen Reservofond, sondern eine Kapitalschuld von 155,938 fl. 12 kr., während die hiesige Gesellschaft außer den 4 Schleppern, welche nahezu eine halbe Million kosteten, einer Liegenschaft im Werth von ungefähr 20,000 fl. und darauf vollständig eingerichteter Werkstätte, einen Baar-Reservofond von über 90,000 fl. besitzt.

Diese Verhältnisse erhalten eine noch kontrastreichere Gestalt, wenn man erfährt, daß die hiesige Gesellschaft nur den Erwerb des Schlepplohn bezweckt, während die Frankfurter Gesellschaft nicht nur den Erwerb des Schlepplohn, sondern auch den der Fracht in sich vereinigt. Die letztere besitzt nämlich 30 eiserne Schleppfähne, welche stets für Rechnung der Gesellschaft befrachtet werden; die hiesige Gesellschaft hat dagegen keine eigene Anhängschiffe, diese gehören vielmehr den verschiedenen Aktionären aus dem Schifferstande zu Eigenthum, welchen daher auch der Frachterwerb zufällt.

Bei dieser der Frankfurter Gesellschaft weit günstigeren Gewerbsorganisation erscheint obiger Unterschied des Betriebsergebnisses dieser und der hiesigen Gesellschaft fast unerklärlich. Die hiesige Gesellschaft hat nicht minder unter dem durch den Druck des Rheinvolles zurückgegangenen Verkehr gelitten wie die Frankfurter und alle übrigen Gesellschaften; die Frachverhältnisse sollen sich sogar im Verhältnis der Transportstrecke ungünstiger als bei der Frankfurter Gesellschaft gestellt haben. Die Reparaturkosten sollen für die hiesige Gesellschaft im verfloßenen Jahr ebenfalls sehr erheblich gewesen sein.

Unterrichtete, mit den Einrichtungen der hiesigen Gesellschaft näher bekannte Aktionäre erklären jene widersprechenden Thatsachen damit, daß dadurch, daß jedes Anhängschiff durch

einen Eigentümer geführt werde, der zugleich auch Aktionär der Gesellschaft sei, eine stete Ueberwachung der Schleppzüge unterwegs stattfindet und daher die Interessen der Gesellschaft jederzeit vertreten und gefördert wären; dann aber auch und hauptsächlich, weil die Verwaltung eine ganz unentgeltliche sei. Nehme man nur einen sehr mäßigen Bezug an ihren Administrationsgebühren, Tantiemen und Diäten des Präsidenten und der Mitglieder des Verwaltungsraths an, so würden sich dieselben jährlich mindestens auf 10,000 fl. belaufen. Diese Summe ist nun von vorn herein für die Gesellschaft, d. h. die Aktionäre der Gesellschaft ein Kapital von mindestens 160,000 fl.!

Gewiß ein seltenes Beispiel uneigennütigen, nur die Interessen des hiesigen Plazes und deren Förderung im Auge habenden Strebens einzelner Privatpersonen, die sogar Fremde (unter den Schiffen sind, mit Ausnahme Frankreichs, alle Rhein-Uferstaaten vertreten) denselben freudig und anhänglich dienlich zu machen wußten.

Vielmehr hört man indessen verschiedenes — und es leuchtet auch, sobald man die näheren Verhältnisse hört, von selbst ein —, daß in Berücksichtigung der durch die unentgeltliche Verwaltung der Gesellschaft gutkommenden Ersparnis und des Zinsenertrags, welchen schon der Reservofond liefert, die Betriebserübrigung keine lohnende mehr, ja sogar eine sehr schlechte sei.

Rehl, 13. Juli. Heute feierte der badische Gustav-Adolph-Berein sein Jahresfest in Dorf Rehl. Durch die mit Fahnen geschmückte Hauptstraße bewegte sich der sehr zahlreiche Zug der Festgäste aus der paritätischen Kirche zu Stadt Rehl, wo man sich versammelt hatte, nach der evangelischen Kirche in Dorf Rehl, in welcher die Feier des Tages stattfand. Als auswärtige Redner traten auf Stadtpfarrer Schellenberg von Mannheim, der die Festpredigt hielt, Stadtpfarrer Dr. Zittel von Heidelberg, der den Rechenschaftsbericht verlas, der im Namen des Zentralvereins sprach, Dekan Dr. Bruch von Straßburg, Pfarrer Simon aus Bensheim (Hessen-Darmstadt), welche Dank und Bitten ansprachen, und Pfarrer Vöhr von Offenburg, der über den Stand der dasigen evangelischen Angelegenheiten und insbesondere des Kirchenbaues Mittheilungen machte. Eröffnet wurde die gottesdienstliche Feier durch Pfarrer Bauer von Rehl, geschlossen durch Pfarrer Förster von Auenheim. Auch der Rehler Gesangsverein trug nach Kräften das Seinige zur Erhöhung der Festlichkeit bei. Unterstützungen wurden bewilligt für Billingen 200 fl., Ettlingen 300 fl., Albern 100 fl., Bahl 100 fl., Stodach 300 fl., Sulzbach 50 fl., Radelburg 100 fl., Sickingen 100 fl., Dertkirch 100 fl., Durmersheim 250 fl., Taubersbischofsheim 100 fl., Langenbrücken 50 fl., und Gernsbach 50 fl. In's Ausland sollen gegeben werden nach Bensheim 150 fl., Hirschhorn 150 fl., Neustadt 100 fl., St. Ingbert 300 fl., Stuhlweissenburg 100 fl., Frankreich (mit Algerien) 600 fl., Rizza 100 fl., Rheinfelden 100 fl., Rorschach 100 fl.; der Rest der disponibeln Gelder ist für Offenburg bestimmt.

Bedeutungsvoll war bei dieser Feier einmal, daß der Zug von einem paritätischen Gottespaule ausging. Man mag darin ein schönes Zeichen erblicken, daß der Verein mit seiner Wirksamkeit nicht nur auf demselben Grunde steht, welcher beide christliche Kirchen trägt, und außer dem Niemand einen andern legen kann, sondern auch, daß er in seinem Streben nicht feindselig wider die katholische Kirche gerichtet ist, sondern, ihren Bestand und ihre Thätigkeit in deren voller Berechtigung anerkennend, seine Kräfte lediglich der Sammlung und Aufrechterhaltung der eigenen Glaubensgenossen widmet. Sodann war es bedeutungsvoll, daß ungewöhnlich viele Gäste aus dem benachbarten Elsaß sich bei der Feier betheiligten. Es geschah Dies nicht in Folge der Nachricht von dem Abschluß des Friedens, womit man Tags zuvor überrascht worden war, sondern es wäre auch geschehen, wenn sich der Krieg noch in seinem vollen Lauf befunden hätte, woraus hervorgeht, daß, ob auch politische Interessen die Staaten entziehen, auf dem höhern Gebiet des Lebens doch Geister und Herzen in einträchtigem Streben verbündet bleiben, und dazu auch der oft angefochtene und vielfältig noch schief angelegene Gustav-Adolph-Berein das Seinige mit schönem Erfolg beiträgt.

Petersthal, 14. Juli. Wenn sonst alljährlich in den Sommermonaten eine zahlreiche Schar sich aufmachte, um im freundlichen Renthale an seinen heilkräftigen Quellen in der reinen Gebirgsluft theils Genesung von körperlichen Leiden, theils Erfrischung und Stärkung zu neuer Arbeit suchen, so schien die Schwüle der politischen Atmosphäre in diesem Frühommer diesem Wandertriebe nicht günstig werden zu wollen; insbesondere glaubte man, die Gäste vom jenseitigen Rheinufer, sonst in beträchtlicher Zahl erschienen, würden in diesem Jahr aus einer gewissen Verjüngung, die übrigens gänzlich grundlos war, die ihnen liebgeordneten Orte meiden. So waren die Ernteaussichten der Badbesitzer ziemlich tief heruntergestimmt. Gleichwohl ist diese Befürchtung nicht in Erfüllung gegangen. Auch an unserm bescheidenen und doch durch so mannfache Vorzüge vor verwandten Anhalten ausgezeichneten Petersthal ging diese drohende Gefahr spurlos vorüber. Ramen auch in den ersten Juniwochen, deren Witterungscharakter überhaupt nicht sehr einladend war, die Kurgäste später, zerstreuter, langsamer herbei, so holte der Juli rasch nach, was sein Vorgänger versäumt hatte, und in wenigen Tagen wird die Kurzeit die Höhe früherer besserer Jahre erreicht haben. Dasselbe läßt sich auch von den übrigen benachbarten Kniebisbädern sagen, welche zur Zeit nach Maßgabe der vorhandenen Räume und des erworbenen Vertrauens eine mehr oder weniger zahlreiche Bevölkerung beherbergen. Möge nur weder ein ferner, noch ein naher Kriegssturm den Frieden unserer stillen Thäler stören!

Badenweiler, 13. Juli. (Frbg. Ztg.) Die Liste der zur Zeit dahier sich aufhaltenden Badgäste zählt 236 Personen auf, unter welchen wir, außer den Deutschen aus allen Bundesstaaten, Schweizern, Franzosen, Niederländern, Eng-

ländern, Polen und Russen begegnen; ein Beweis, daß unser Kurort mit seiner herrlichen Gegend sich fortgesetzt eine immer größere Bekanntheit im Auslande erwirbt. Unter den gegenwärtigen Besuchern sind Viele, die unsern freundlichen Badort und seine Heilquelle lieb gewonnen haben und jährlich wiederkehren, wodurch sich nach und nach ein Stamm von Badgästen bildet, der Freunde und Bekannte an sich zieht und dadurch die Frequenz zu einer nachhaltigen macht. Die Zahl der hier eingetroffenen Fremden ist auf 653 gestiegen und wird durch täglich ankommende fortwährend vermehrt.

Stuttgart, 14. Juli. (Sch. M.) Der Kriegsminister Generallieutenant v. Müller ist gestern wieder hier angekommen und in seiner Wohnung im Kriegsministerium abgestiegen. Bei der Infanterie treten bedeutende Veränderungen ein.

Heilbronn, 14. Juli. (H. Ztbl.) Heute in der Frühe verließen unsere Stadt das Hauptquartier mit allen dazu gehörenden Stäben der Feldartillerie, Reiterei, Infanterie und Feldjäger-Abtheilung, dem Stab des 2. Reiterregiments, dem Stab und der 7. Kompagnie des 6. Infanterieregiments; morgen wird die Sanitätskompagnie nebst zweitem Aufnahmehospital von hier abziehen, nachdem uns am 20. Juni die 7. und am 11. d. die 6. Batterie der leichten Artillerie verlassen hatten.

München, 13. Juli, Abends. (Allg. Z.) Nach Dem, was man sich heute Abend in den besunterrichteten Kreisen erzählt, wäre der vollständige Systemwechsel in Oesterreich mit der Aenderung des Kabinetts in dem von der öffentlichen Meinung in und außer Oesterreich längst ersehnten Sinne bereits eine vollbrachte Thatsache. Es genügt, die Namen Benedek als fünftigen ersten Generaladjutanten des Kaisers an der Stelle des bisherigen Feldmarschall-Lieutenants Grafen Grünne, und v. Schmerling als fünftigen Minister des Innern an der Stelle des Hrzn. v. Bach zu nennen, um diesen Ministerwechsel als eine vollständige Systemänderung bezeichnen zu dürfen. Als weitere neuernannte Minister werden mir genannt: Die H. H. v. Burger, bisheriger Zivilstatthalter in der Lombardei, für die Finanzen, an der Stelle des Hrzn. v. Bruck; Graf Lam Martiniz für den öffentlichen Unterricht; Graf Apponyi für die Justiz. Ich glaube allen Grund zu der Annahme zu haben, daß an dieser Nachricht nicht zu zweifeln ist. Graf Rechberg bleibt Minister des Auswärtigen.

Frankfurt, 14. Juli. Sie wissen bereits, daß die preussische Truppenaufstellung am Rhein contremandirt ist. Aber so unerwartet ist die betreffende Ordre gekommen, daß noch gestern Nachmittag um 5 Uhr, wie ich ganz bestimmt weiß, eine Reihe zum Theil sehr bedeutender Beträge in Bezug auf die Verproviantirung u. der Truppen zum Abschluß gelangte, als um 6 Uhr aus Berlin die Weisung eintraf, alles weitere Vorgehen einzustellen. Die auf heute fallende Bundestags-Sitzung hat, ohne Zweifel in Folge der jetzt eingetretenen Wendung, nicht stattgefunden.

Wiesbaden, 12. Juli. (Mth. Z.) Der in Bad Nauheim zur Haft gebrachte muthmaßliche Mörder der Emilie Lottheisen, Dekonom Nolde, ist dem Kriminalgericht zu Hanau übergeben worden. Er wird nach beendigter Voruntersuchung vor die dortigen Assisen gestellt werden. Nolde leugnet das Verbrechen.

Wiesbaden, 13. Juli. (Fr. Z.) Prinz Nikolaus von Nassau ist heute aus dem Hauptquartier der österr. Armee hieher, resp. nach Biebrich zurückgekehrt. — Der Herzog hat eine rasche Entlassung des Kriegsbudgets angeordnet; vier Altersklassen der Truppen sind bereits heute entlassen worden. Die Beurteilung sämtlicher Mannschaften der Sanitätskompagnie läßt eine baldige vollständige Demobilisirung erwarten. — Gestern kam der Herzog von Bordeaux, Graf v. Cham bord, in Begleitung des Grafen Monti auf der Durchreise hier an.

Berlin, 13. Juli. (Preuß. Z.) In Folge des zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossenen Friedens ist heute an die im Marsche befindlichen Truppen der mobilen Armee der Befehl ergangen, in den zur Zeit innehabenden Stellungen Halt zu machen. Ebenso sind die Anordnungen des Truppentransports auf allen Eisenbahnen zurückgenommen worden. — Ein Erlaß vom 1. Juli ordnet die Auflösung der Direktion der Rhein-Naher-Eisenbahnen zu Kreuznach mit dem 1. Aug. d. J. und die Uebertragung aller Rechte und Obliegenheiten derselben auf die von jenem Zeitpunkt ab den Namen „Königliche Eisenbahn-Direktion“ führende Direktion der Saarbrücker Eisenbahn in Saarbrücken an.

Berlin, 13. Juli. Man schreibt der „Fr. Postz.“: Nach der hier vorherrschenden Ansicht hat die Gestaltung der vom Fürsten Windischgrätz hier geführten Unterhandlungen wesentlich dazu beigetragen, Se. Maj. den Kaiser Franz Joseph zum Eingehen auf die Anerbietungen des Kaisers Napoleon zu bestimmen. Der Fürst war mit dem wiederholten Bemühen, die preussische Regierung zum baldigen thätigen Eingreifen in den Gang der Ereignisse zu bewegen, nicht glücklich, und selbst die Meinungsverschiedenheit im Ministerium schlug nicht einmal direkt zu Oesterreichs Gunsten aus. Mehrfache Anzeichen deuten schon darauf hin, daß der nunmehr angebahnte Weg einer direkten Verständigung zwischen Oesterreich und Frankreich den preussischen Interessen nicht eben förderlich sein wird. Um so mehr bleibt zu besagen, daß die vielfachen Mahnungen, welche schon seit Monaten die Möglichkeit einer österreichisch-französischen Vereinbarung als das wahrscheinliche Ergebnis einer fortgesetzten unklaren Zwangspolitik veränderten, so wenig Beachtung gefunden haben. Die offiziellen Korrespondenzen werden nun gegen Oesterreich schreiben und die Mißstimmung, welche begreiflicher Weise an allen Orten Deutschlands gegen Preußen schon vorhanden ist, nicht als eine natürliche Folge dieserseitiger Politik, sondern als Reib auf „Preußens militärische Hegemonie“ darzustellen sich bemühen.

Fürst Windischgrätz hat nun auch bereits durch ein Telegramm die Weisung erhalten, nach Wien zurückzukehren, weil mit Preußen nichts mehr zu verhandeln sei. Der Fürst hat sich bereits heute bei Ihren Majestäten in Sanssouci verabshiedet.

Berlin, 14. Juli. Wie die „Preuß. Ztg.“ meldet, wird der bekannte preussische Bundesantrag von der Regierung zurückgezogen; die erforderliche Weisung ist bereits nach Frankfurt abgegangen.

Berlin, 14. Juli. Wie heute verlautet, wird von Seiten der Regierung bereits die Frage wegen alsbaldiger Demobilisirung der in Kriegsberedung gesetzten Armeekorps erörtert. Man will behaupten, die Maßregel werde nicht auf ein Mal, sondern ganz allmählig zur Ausführung kommen. Es soll nicht plötzlich die allgemeine Entlassung der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner angeordnet werden; vielmehr dürften zunächst bloß umfassende Beurlaubungen erfolgen, und zwar vorzugsweise nach Maßgabe der Rücksichten, welche die häuslichen Verhältnisse der einzelnen Wehrmänner in Anspruch nehmen. Eine mit der Befestigung des Friedens wachsende Ausdehnung dieses Systems würde dann den Uebergang zum völligen Aufheben der kriegerischen Zustände bilden. — Offenbar lassen schon die jetzt auf diesem Gebiet vorliegenden Anordnungen der Regierung entnehmen, einen wie bedeutenden Umschwung die letzten Tage in der diesseitigen Politik hervorgebracht haben. Während noch zu Anfang der Woche in zahlreichen Zeitungsberichten aus Berlin die Versicherung laut wurde, der Abschluß des Waffenstillstandes werde in dem Vorgehen Preußens um so weniger eine Aenderung bewirken, als die in's Werk gesetzte Nachentfaltung zur Durchführung der diesseitigen Anträge beim Kongress notwendig erscheine, hat die unerwartete Wendung der Friedensfrage plötzlich andere Entschlüsse hervorgerufen, obwohl neben dem Privatabkommen der beiden kriegsführenden Mächte immer noch ein europäischer Kongress zur Regelung der innern Angelegenheiten Italiens in Aussicht steht. Diese Wandlung deutet wohl darauf hin, daß Preußen auf die Verhandlungen des Kongresses nicht mehr denjenigen Einfluß auszuüben gedenkt, dessen Geltendmachung zur Wahrung der deutschen Interessen wie des Gleichgewichts und des Rechtszustandes in Europa ihm früher als ein so gewichtiger Beweggrund zur Aufbietung seiner Wehrkraft sich darstellte. Die Abhandlung von den Truppenausstellungen am Rhein und Main findet dabei allerdings eine sehr nahe liegende Erklärung in dem Wunsch, Demonstrationen zu vermeiden, die zu Verwicklungen führen könnten. Sehr wenig überlegt erscheint es von mehreren hiesigen Blättern, wenn dieselben nach der eifrigsten Bekämpfung jeder Kooperation Preußens und Deutschlands mit Oesterreich jetzt der süddeutschen Großmacht ihren raschen Abschluß mit Frankreich noch gar als eine „Rücksichtslosigkeit“ gegen ihre Bundesgenossen anrechnen wollen. Mit nicht geringem Unrecht wird der gleiche Vorwurf gegen den österreichischen Antrag in Betreff der Bundesfeldherrnschaft erhoben. Da man Oesterreich im Stich ließ, so war es selbstverständlich auf die ihm am passendsten scheinende Wahrung seiner Interessen hingewiesen, und da ein thatkräftiges Eingreifen in den Kampf doch nicht zu erwarten stand, so war vollends kein Anlaß vorhanden, die Grundlagen der Bundeskriegsverfassung einer unklaren Neuerung zum Opfer zu bringen. — Die gesteigerte Thätigkeit der Geschützgießereien und der Gewehrfabriken soll vorerst keine Aenderung erfahren. Auch werden einer ausdrücklichen Anordnung zufolge die Bestellungen vollständig ausgeführt, welche bei zahlreichen Gewerbetreibenden in Bezug auf die Lieferung von Militäreffekten gemacht worden sind.

Wien, 9. Juli. (H. N.) In diplomatischen Kreisen versichert man mit Bestimmtheit, daß Kaiser Napoleon nicht den mindesten Anstand nehmen wird, die von Preußen verlangte Erklärung abzugeben, „daß die bisher in Italien stattgefundenen Verlegungen des völkerrechtlichen Rechts- und Besitzstandes, die Einrichtung provisorischer Regierungen, und die Diktatur des Königs Viktor Emanuel nur provisorische, durch und für den Krieg getroffene Maßregeln seien, welche an sich weder Rechte geben, noch aufheben können.“ Daburd dürfte es sich auch erklären, daß Rußland sich bereits mit dieser Anfrage einverstanden erklärt hat. Kaiser Napoleon wird sich auf seine frühere Erklärung berufen, daß die endgiltige Lösung der italienischen Frage einem Kongress vorbehalten bleiben müsse, und neuerdings diesen Antrag stellen. Er kann Dies um so eher thun, da er der Majorität sicher ist.

Wien, 11. Juli. Die „Dtd. Post“ bleibt bei ihrer schon ausgesprochenen Ansicht, daß die nächste Veranlassung zu dem Waffenstillstand nicht in diplomatischen Ursachen zu suchen ist, sondern in rein militärischen, in dem Krankenstand der französischen Armee. — In Salzburg trafen am 7. Juli 300 frische und verwundete Krieger ein und wurden in dem zu einem provisorischen Spital eingerichteten kais. Lustschloß Kleßheim untergebracht. Schon am andern Tage besuchte die Kaiserin Karolina Augusta das sorgfältig eingerichtete Spital und ließ unter die Verwundeten Cigarren verteilen.

Wien, 12. Juli. (Dtd. P.) Privatnachrichten zufolge hat die Zusammenkunft der beiden Monarchen in Villafranca von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends gedauert. Die Unterredung hatte Anfangs einen rein militärischen Charakter. Bezüglich der später eingetretenen politischen Wendung vernehmen wir mehrere Versionen. So wird einerseits erzählt, Graf Rechberg sei bereits während der kaiserlichen Anwesenheit nach Villafranca beschieden worden, während eine andere Version wissen will, die Präliminarien seien direkt von beiden Monarchen festgesetzt worden und die schriftliche Redaction habe nach ihrer Zurückkunft stattgefunden. So viel ist aus dem Ganzen ersichtlich, daß die Unterzeichnung derselben erst heute stattgefunden. — Die Rückkehr Sr. Maj. des Kaisers wird zwischen morgen und übermorgen erwartet. Ihre Maj. die Kaiserin ist ihrem erlauchten Gemahl bis nach Raibach entgegen reist.

Wien, 13. Juli. (B. Bl.) Ueber die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Kaiser Napoleon in Villafranca entnehmen wir einer gestern hier eingelangten telegraphischen Privatdepesche folgendes: Bekanntlich ging die Einladung vom Kaiser Napoleon aus, welche von dem Kaiser von Oesterreich auch sofort angenommen wurde. Obwohl der Ort der Zusammenkunft (Villafranca) in diesem Augenblick als ein neutraler Boden angesehen werden mußte, so war der Kaiser Napoleon doch darauf bedacht, zum Empfang des Kaisers Franz Joseph entsprechende Vorbereitungen treffen zu lassen und hierbei gewissermaßen die Honneurs zu machen. Eine Salve von einigen Hundert Kanonenschüssen kündigte die Ankunft der beiden Monarchen an. Nach der ersten Begrüßung derselben und nachdem die Vorstellung der Personen ihrer Begleitung stattgefunden hatte, wurde ein Dejeuner servirt, worauf Ihre Majestäten sich in ein besonderes Gemach zurückzogen und einige Stunden im vertraulichen Gespräche beisammen blieben. Später nahmen auch die Personen der Begleitung an der Verhandlung Theil, worauf man sich erst gegen Abend trennte. Die Begegnung der beiden Souveräne — die sich hier zum ersten Mal sahen — konnte unter den obwaltenden Umständen kaum freundlicher und in ihren unmittelbaren Folgen kaum wichtiger sein, wie es die bereits am folgenden Morgen (den 12. früh) erfolgte Unterzeichnung der Friedenspräliminarien bezeugt.

Wien, 13. Juli. Der schon erwähnte Armeebefehl des Kaisers Franz Joseph lautet vollständig:

Gefügt auf Mein gutes Recht, bin Ich in den Kampf für die Heiligkeit der Verträge getreten, zählend auf die Begeisterung Meiner Völker, auf die Tapferkeit Meines Heeres und auf die natürlichen Bundesgenossen Oesterreichs.

Meine Völker sind ich zu jedem Opfer bereit, die blutigen Kämpfe haben der Welt den Heldennuth und die Todesverachtung Meiner braven Armee erneuert gezeigt, die, in der Minderzahl kämpfend, nachdem Tausende von Offizieren und Soldaten ihre Pflichttreue mit dem Tode besiegelt, ungebrochen an Kraft und Muth der Fortsetzung des Kampfes freudig entgegenzogen. Ohne Bundesgenossen, welche Ich nur den ungünstigen Verhältnissen der Politik, denen gegenüber es Mir vor Allem zur Pflicht wird, das Blut Meiner Soldaten, sowie die Opfer Meiner Völker nicht erfolglos in Anspruch zu nehmen. Ich schlicke Frieden, ihn auf die Mincio-Linie basirend.

Aus vollem Herzen danke Ich Meiner Armee, sie hat Mir auf's neue gezeigt, wie unbedingt Ich bei künftigen Kämpfen auf sie rechnen kann.

Verona, am 12. Juli 1859. Franz Joseph m. p.

Wien, 14. Juli. Wie die „Oesterr. Corresp.“ meldet, hat der Kaiser sogleich die Einstellung der eben stattfindenden Rekrutierung angeordnet.

Italien.

Turin, 13. Juli. Hr. v. Cavour hat seine Entlassung eingereicht und diese ist angenommen worden. Graf Arce ist vom König eingeladen worden, die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen. Der König ist heute Abend angekommen und wurde von der Bevölkerung mit Beifallsbezeugungen empfangen.

Venedig, 8. Juli. (Oesterr. Z.) Venedig befindet sich heute im Stadium der höchsten Aufregung und Erwartung. Gestern früh langte hier die verbürgte Nachricht an, daß 28 französische Kriegsschiffe, im Begriff, sich mit der bis jetzt vor Venedig liegenden Belagerungsflotte zu vereinigen, bereits einige Seemeilen vom Lido entfernt in Sicht seien. Wirklich trafen auch gegen Mittag zwei Linienfahrer daselbst ein, und konnten von erhöhten Standpunkten aus deutlich wahrgenommen werden. Trotz der glänzendsten Sonnenhitze waren die Dächer und sonstigen erhöhten Punkte von mit ungeheuern Fernrohren versehenen Beobachtern besetzt, und von Stunde zu Stunde stieg die Erwartung. Um fünf Uhr Nachmittags sah man einen österreichischen Dampfer mit der Parlamenärflagge aus dem Hafen laufen und sich gegen das feindliche Geschwader bewegen. Deutlich konnte man entnehmen, wie beim Anblick desselben das feindliche Kommandeursschiff ebenfalls die weiße Flagge hiszte und ein Boot entgegen sendete. Nach einem Aufenthalt von zehn Minuten kehrte der österreichische Dampfer zurück, lief in unsern Hafen ein und ging vor dem Festungsgebäude vor Anker. Die verschiedenen Vermuthungen und Gerüchte, welche sich an diese Vorgänge knüpften, aufzuzählen, würde ein Niesenunternehmen sein, und es genüge die einfache Bemerkung, daß je toller und abenteuerlicher irgend ein Gerücht auftraue, desto williger und leichter dasselbe Glauben fand. Wenige Stunden genügen jedoch, um Licht und Ordnung in das chaotische Gewirre zu bringen und die Deffentlichkeit über den Grund des Auslaufens unseres Parlamentärschiffes aufzuklären. Da der französische General Fleury im Auftrag des Kaisers der Franzosen im Hauptquartier Sr. Maj. unseres Kaisers einen Waffenstillstand vorgeschlagen hatte, welcher angenommen und über dessen Einzelheiten verhandelt wurde, so hatte ein Parlamentär den Kommandanten des Blockadegeschwaders Admiral Jurien de la Gravière von diesem Vorfalle mit dem Beifügen zu verständigen, daß derselbe auf Befehl seines Kaisers bis auf Weiteres sich aller Feindseligkeiten zu enthalten habe.

Livorno, 4. Juli. Die toskanische Interimsregierung hat österreichischen Kapitänen erlaubt, von ihren Schiffen wieder Besitz zu nehmen; dieselben dürfen aber erst auf weitere Weisung abfahren.

Frankreich.

Paris, 12. Juli. Man schreibt der „Allg. Ztg.“: Von dem Frieden, der gestern zwischen den beiden Kaisern abgeschlossen worden ist, sagt man hier: Er sei nichts Anderes als die Präliminarien zu einem Weltkriege. In der That kann ich Ihnen aus sehr guter Quelle mittheilen, daß eine geheime Konvention existiren soll, von welcher nur Rußland in Kenntniß gesetzt worden ist. Man sagte mir nichts über den Inhalt derselben, gab mir jedoch zu verstehen,

daß England keine Ursache haben werde, mit dieser Konvention zufrieden zu sein. Man ist übrigens hier im höchsten Grade überrascht, um mich keines bezeichnenderen Ausdrucks zu bedienen, daß der Kaiser sein so feierlich proklamirtes Programm nicht in Ausführung gebracht. Der Eindruck, welchen heute die Friedensbedingungen hier gemacht haben, war ein peinlicher, und man fürchtet, daß sie im Volk böses Blut machen werden. Der revolutionäre Geist läßt sich leichter heraufbeschwören, als bannen. Auch in Italien wird man nicht so bald die aufgeregten Gemüther wieder zur Ruhe bringen. Der Kaiser thut jedenfalls gut, Italien selbst zu verlassen, und sich auf keinen feierlichen Empfang hier einzulassen. Er wird übrigens schon dafür gesorgt haben, daß die Franzosen bald wieder neue Beschäftigung am Rhein und im Kanal bekommen werden.

Paris, 14. Juli. Die im telegraphischen Auszug schon mitgetheilte Proklamation des Kaisers an die italienische Armee lautet vollständig:

Soldaten! Die Grundzüge des Friedens sind mit dem Kaiser von Oesterreich festgesetzt, der Hauptzweck des Krieges ist erreicht. Italien wird zum ersten Mal eine Nation werden. Eine Konföderation aller italienischen Staaten, unter dem Ehrenvorsitz des hl. Vaters, wird die Mitglieder derselben Familie in einen Bündel vereinigen. Das Venetianische bleibt allerdings (il est vrai) unter österreichischem Scepter; aber es wird nichtsdestoweniger eine italienische Provinz sein, indem es einen Theil der Konföderation bildet. Die Vereinigung der Lombardie mit Piemont schafft uns auf dieser Seite der Alpen einen mächtigen Verbündeten, der seine Unabhängigkeit verdanken wird; die Regierungen, welche außerhalb der Bewegung blieben oder in ihre Befestigungen zurückgerufen werden, werden die Nothwendigkeit heilsamer Reformen begreifen. Eine allgemeine Amnestie wird die Spuren bürgerlicher Zwietracht verwischen. Italien, welches nunmehr Herr seiner Geschichte ist, wird es sich nur selbst zuschreiben haben, wenn es nicht regelmäßig vorschreitet in Ordnung und Freiheit. Ihr werdet bald nach Frankreich zurückkehren, das dankbare Vaterland wird mit Wonne die Soldaten empfangen, welche den Ruhm unserer Waffen so hoch hoben zu Montebello, Palestro, Turbigo, Magenta, Maregano und Solferino; die in 2 Monaten Piemont und die Lombardie befreiten und nur deshalb innewohnten, weil der Kampf Verhältnisse gewinnen wollte, die nicht mehr im Einklang standen mit den Interessen Frankreichs in diesem furchtbaren Krieg. Seid also stolz auf Eure Erfolge, stolz auf die erzielten Ergebnisse, stolz vor Allem, die vielgeliebten Kinder jenes Frankreichs zu sein, welches stets die große Nation sein wird, so lange es ein Herz haben wird, edle Dinge zu begreifen — und Männer, wie Ihr, um sie zu verteidigen.

Hauptquartier Valleggio, 12. Juli 1859. Napoleon.

Der „Moniteur“ veröffentlicht einen Bericht des Prinzen Napoleon an den Kaiser über die moralischen, polizeilichen und organisatorischen Leistungen seines Korps in Toscana und entwickelt dann die „unglücklicher Weise bis dahin völlig friedfertigen“ Operationen seines Korps, wodurch die Oesterreicher gezwungen wurden, Ancona, Bologna und alle Positionen am rechten Po-Ufer aufzugeben, die viel Zeit und Geld gekostet hatten. — Man liest ferner im „Moniteur“:

In gewissen Städten und Bahnhöfen kamen aus Anlaß des Abgangs oder des Durchzugs von Truppen nach Italien Unordnungen vor; sich außerordentlicher Aufregung hingebend, entfernten sich Soldaten von ihrer gewöhnlichen Ruhe und Disziplin. Der Kriegsminister, von diesen bedauerlichen Szenen unterrichtet, bezeugte sein lebhaftes Mißfallen und ertheilte strenge Befehle, daß dieselben sich nicht wiederholen. Truppen dürfen nicht vergessen, daß sie in den Baggons wie in Reih und Glied Soldaten sind; nicht durch Loben und Lärmen soll ihr Entschlusmus sich zeigen; die Waffen tragen, für Kaiser und Land, ist eine edle, ernste Pflicht, und nie dürfen jene, welche sie erfüllen, die Ruhe und das Benehmen außer Acht setzen, die den Verteidigern der Nationallehre gebührt.

Der Kaiser wird dem Vernehmen nach noch einige Tage in Italien verweilen. — Wie man der „Fr. P.“ schreibt, wäre bereits zwischen Sardinien und Frankreich eine sehr ernstliche Spannung eingetreten. Auf die sardinische Armee soll die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden einen ungünstigen Eindruck gemacht haben. — Wie verlautet, wird Rossuth nach London zurückkehren. — Aus der Hauptstadt Großbritanniens wird berichtet, daß sich Mazzini zu neuer Thätigkeit ansetzt. — Börse: Die Realisationen dauerten heute in großem Maßstab fort. Viele Käufer, welche auf die Hauffe gewartet hatten, entschlossen sich, ihren Gewinn zu sichern, indem die Kurse durch Angebote zum Falten gekommen waren. Rente, welche gestern 69.25 stand, begann mit 68.80 und ging auf 68.30 zurück.

Paris, 15. Juli. (L. d. Sch. M.) Eine Depesche aus Desenzano widerspricht der Behauptung, der Waffenstillstand sei in Folge des Gesundheitszustandes der französischen Armee abgeschlossen worden. Derselbe sei ausgerechnet. (Moniteur.)

Großbritannien.

London, 14. Juli. „Morn. Post“ sagt, Oesterreich habe sich geweigert, die Abschließung des Friedens einem Kongresse anzuvertrauen.

London, 14. Juli. (L. d. Sch. M.) Bailie sagte im Unterhause, England sei nicht im Verteidigungszustande, wenn ein Krieg ausbräche und Deutschland die Neutralität bewahre. Wood und Peel theilen diese Furcht nicht; die Armee sei stark genug (?).

Durch die verehrliche Expedition der „Karlsruher Zeitung“ habe ich heute an dort eingegangenen Beiträgen zur Anschaffung von neuen Testamenten für Soldaten, im Namen des Hrn. Hofraths Godel, erhalten 3 w a n z i g z w e i G u l d e n 26 kr. und spreche für die gefällige Besorgung meinen verbindlichsten Dank aus. Karlsruhe, 14. Juli 1859. Mühlhäusser.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Kroenlein.

